

Fin de chantier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **15 (2002)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit Stüssis Atem im Nacken

Am 22. Juli 1443 kehrte Rudolf Stüssi nicht mehr nach Zürich in sein Haus «zum Weissen Wind» zurück. In der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl hatte der Bürgermeister «den Tod im Verteidigungskampfe wie ein Held gesucht und auch gefunden», wie ein Chronist schrieb. Die untere Hälfte des seit dem 16. Jahrhundert zweigeteilten Hauses wich 1938 einem Neubau, die obere, Stüssihofstatt 4, hat überdauert. Darum gibt es im «Weissen Wind» kaum Rechte Winkel, die Böden sind schief, die Wände krumm und die Treppen ausgetreten. Selbst der Ingenieur konnte nicht immer nachvollziehen, auf welchen Wegen die Kräfte durchs Gemäuer nach unten fliessen.

Wydler & Bauersima Architekten machten aus dem Sanierungsfall einen Glücksfall. Knapp 555 Jahre nach Stüssis ruhmvollem Ende richteten sie im Erdgeschoss ihr Büro ein, später mietete Corinna Wydler eine der Wohnungen. Die Architekten kämpfen mit den Schwächen des Hauses, doch sie entdecken auch dessen Qualitäten. «Dem Haus die Seele nicht ausreissen», lautet deshalb ihr Motto, als sie den «Weissen Wind» sanieren dürfen. Ein ungewöhnlicher Auftrag für ein junges Architektenteam.

Wydler & Bauersima gingen nicht als Archäologen ans Werk, für die alles Alte gut ist, sondern als Architekten, für die das Alte manchmal erhaltenswert ist, manchmal nicht. Der Denkmalpfleger Urs Baur hat in der Altstadt ab und zu mit jungen Architekten zu tun. Es war für ihn wichtig, mit Daniel Klingspor einen erfahrenen Bauleiter als Partner zu haben, und den Architekten windet er ein Kränzlein: «Sie haben viel gelernt, weil sie viel lernen wollten, und sie haben gute Arbeit geleistet.» Die Handwerker haben nach traditionellen Methoden gearbeitet, die Decken mit Leimfarbe, das Holzwerk mit Ölfarbe gestrichen. Die Holzböden sind geölt und die Terracottafliesen in Kalkmörtel verlegt. Nach alter Tradition hat man einzelne Böden ausgebaut und in einem anderen Raum wieder eingebaut. Sogar die alten Fenster blieben erhalten. Ein aufgesetztes Glas macht aus der Einfachverglasung eine Doppelverglasung, das Vorfenster schützt weiterhin gegen Kälte und Lärm.

Das alte Haus in Ehren, technisch mussten es die Architekten auf den Stand des 21. Jahrhunderts bringen. Wydler & Bauersima gingen pragmatisch vor. Das Neue sollte erkennbar sein, doch sie wollten es nicht zelebrieren. So gibt es in Küche und Bad zwar rechte Winkel, Chromstahl und Glasmosaik, doch die Leitungen sind in den Kaminzügen geführt. Dem grössten Eingriff stimmte die Denkmalpflege nur zähneknirschend zu: Im hofseitigen Dach bieten breite Dachgauben einen Panoramablick über die Dächer der Altstadt. Corinna Wydler hat sich gut überlegt, ob sie nach dem Umbau wieder in «ihrem» Haus wohnen möchte. Schliesslich ist sie eingezogen und geniesst in den noch immer schiefen und krummen Hüllen des 15. Jahrhunderts die rechtwinkligen Annehmlichkeiten des 21. Jahrhunderts. wh

Umbau Haus «Zum Weissen Wind», 2001
Stüssihofstatt 4, Zürich

--> Bauherrschaft: Erbgemeinschaft Wydler-Kuser
--> Architektur: Wydler & Bauersima Architekten, Zürich;
Corinna Wydler, Igor Bauersima
--> Bauleitung: Daniel Klingspor
--> Verantwortlicher der Denkmalpflege: Urs Baur
--> Gesamtkosten: CHF 2,5 Mio.

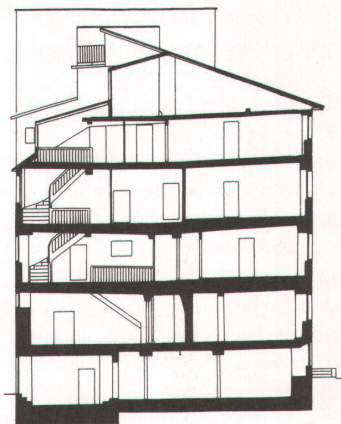


1 Ein dunkler Holzstreifen markiert die geknickte Achse der Raumfolge. Die Zimmer- und Schranktüren zeigen, wie schief die Böden sind. Fotos: Hannes Henz

2 Die Chromstahlküche bringt den rechten Winkel in die schiefen Gemäuer. Links erkennt man, auf welch abenteuerlichen Wegen die Kräfte nach unten fliessen.

3 Beim Umbau des Hauses «zum Weissen Wind» blieben die alten Fenster samt Vorfenster erhalten; die Fassade wechselt ständig ihr Gesicht.

4 Der Querschnitt bringt es an den Tag: Die Böden im «Weissen Wind» sind schief und kaum eine Wand liegt über der anderen.



Neustart mit Lehmbauten

Lehm galt lange als Baumaterial für arme Leute. Anwendungen wie der Boden im Kunsthaus Bregenz haben den Naturbaustoff aber salonfähig gemacht. Seit kurzem stehen auch in Zürich neue Lehmbauten: Auf dem Areal der Sportanlage Sihlhölzli hat der Architekt Roger Boltshauser zusammen mit dem Lehmbauspezialisten Martin Rauch zwei Gerätehäuser und einen Zielturm erstellt. Die Wände der Neubauten bestehen aus Stampflehm, darauf liegen Decken aus Beton. Glasbausteine und Tore aus Aluminium setzen Kontraste zu den rohen Materialien. Die drei Kleinbauten fügen sich in das von Hermann Herter in den Dreissigerjahren geschaffene Ensemble der Sportanlage ein, erhalten aber durch die ungewohnte Optik einen eigenständigen Charakter. Der Zielturm und die Gerätehäuser sind nicht nur Zürichs erste moderne Lehmbauten, sie sind auch ein Zeichen für die Wiederentdeckung der Sportanlage Sihlhölzli. Mit dem Wandel auf dem benachbarten Areal der ehemaligen Brauerei Hürlimann wird der Grünraum der Sportanlage wichtiger. Roger Boltshauser hat deshalb auch eine Studie für die künftige Gestaltung des ganzen Areals erstellt. **Reto Westermann**

Gerätehäuser und Zielturm

Sportanlage Sihlhölzli, Manessestrasse 1, Zürich

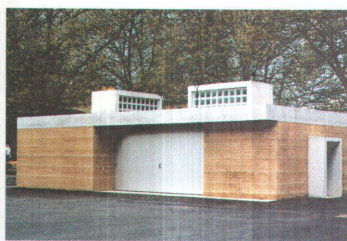
--> Bauherrschaft: Amt für Hochbauten der Stadt Zürich

--> Architektur: Roger Boltshauser, Zürich

--> Bauingenieure: BKM Ingenieure, St. Gallen

--> Lehmbau: Martin Rauch, Schlitz (A)

--> Gesamtkosten: CHF 850 000.-



1 Roger Boltshausers Häuschen auf der Zürcher Sportanlage Sihlhölzli beweisen, dass Lehmbauten weder ärmlich noch handgestrickt sein müssen.

Fotos: Michael Freisager

2 Eine Zwischendecke aus Beton gliedert den Zielturm, der dadurch die Massstäblichkeit der beiden eingeschossigen Gerätehäuser aufnimmt.



2

Liechtensteins «Liechte Stei»

1966 erstellten die Architekten Jean-Pierre und Tatiana Decoppet die Villa Sulzer im Berner Kirchenfeld. Wenige Jahre später richtete das Fürstentum Liechtenstein darin die Residenz für seinen Botschafter ein. Regina und Alain Gonthier haben nun das Haus umgebaut, erweitert und ihm den Charakter der Sechzigerjahre zurückgegeben. An Stelle eines nachträglich eingebauten Wintergartens vergrösserten sie den Wohnraum, daran anschliessend bauten sie einen neuen Essraum, der genug Platz für Bankette mit 24 Personen bietet. Die typischen fließenden Raumübergänge der Sechzigerjahre haben die Architekten beibehalten, doch sie haben auch dafür gesorgt, dass diplomatische Traditionen nicht gebrochen werden: Weil während eines offiziellen Banketts der Saal stets geschlossen bleibt, fügen sich die zweiflügeligen Türen in die mit Spiegelnischen gegliederte Holzwand. Aus dem Essraum geht der Blick einerseits in den Garten, andererseits in einen Hof, wo ein schwebender Tuffsteinbrocken als «liechte Stei» einen künstlerischen Akzent setzt. **wh**

Residenz der Botschaft des Fürstentums Liechtenstein, 2002
Willadingweg 61, Bern

--> Bauherrschaft: Fürstentum Liechtenstein, vertreten durch das Hochbauamt, Walter Walch

--> Architektur: Regina + Alain Gonthier, Bern

--> Kunst am Bau: Ueli + Suzi Berger, Ersigen

--> Landschaftsarchitektur: Rotzler & Krebs, Winterthur

--> Gebäudekosten (BKP 2): CHF 2,5 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 810.-



1 Die Residenz des liechtensteinischen Botschafters erhielt den Glanz der Sechzigerjahre zurück. Regina und Alain Gonthiers neuer Esssaal im linken Flügel fügt sich gut in den ursprünglichen Bau von Jean-Pierre und Tatiana Decoppet ein.

Fotos: Croci & du Fresne

2 Ein Oberlicht erhellt den Essraum, der Platz für Bankette mit 24 Personen bietet. An der Rückseite öffnet sich der Raum gegen den Hof mit der Installation «liechte Stei» von Ueli und Suzi Berger.



2

Städtisches am Dorfrand

Am Ortsrand des Schwyzer Dorfes Buttikon, am südlichen Rand der Linthebene, steht ein mit Klinker verkleidetes Schulhaus, das für den kleinen Ort scheinbar eine Nummer zu gross geraten ist. Es ist die Mittelpunktschule, in der die Oberstufenschule mehrerer Gemeinden zusammengefasst ist. Die Luzerner Architekten Niklaus Graber und Christoph Steiger gewannen 1998, wenige Jahre nach ihrem ETH-Diplom bei Hans Kollhoff, den zweistufigen Wettbewerb (AWS 1/99). Mit ihrem Entwurf haben sich die Architekten von der dörflichen Idylle abgesetzt und ein städtisch anmutendes Ensemble gestaltet.

Der Klassentrakt, die Turnhalle und der Velounterstand spannen ein Rechteck auf und begrenzen den Pausenhof. Der Velounterstand kann später durch weitere Schulräume ersetzt werden. Die Architekten haben also die Erweiterungsmöglichkeit bereits eingeplant, ohne dass die Anlage heute als Fragment wirkt. Auf der Zugangsseite läuft der Hang in die horizontale Hoffläche – ein Geschoss über der Linthebene, wo die Sportanlagen liegen, die nahtlos in den Grünraum übergehen. Am Geländesprung sitzt die Dreifachturnhalle, die gegen den Pausenhof als eingeschossiger Flachbau erscheint. Der langgestreckte Klassentrakt begrenzt die Schulanlage und das Dorf gegen das offene Feld. Im Erdgeschoss sind beide Baukörper vollständig verglast. Damit unterstreichen die Architekten den öffentlichen Charakter der Schulanlage, denn die Gemeinde nutzt die Turnhalle mit ihren rund 1000 Zuschauerplätzen für Veranstaltungen. Die erdgeschossige Glasfront des Hallenbaus wird auf der Rückseite zum Oblichtband. Vom Schulhof aus hat man durch die Halle hindurch den freien Blick in die Linthebene.

Den städtischen Charakter der Gebäude hat Stefan Koepfli in der Gestaltung des Hofes fortgeführt. Bänder mit Holzplanken und -bänken zerschneiden die grosse Asphaltfläche, in einem Wasserbecken spiegeln sich Turnhalle und Himmel. Durch die strenge Gestaltung wird der Hofraum Teil der Bauten und setzt sich von der ländlichen Umgebung ab.

Im Erdgeschoss des Klassentraktes liegen die Aula, die Bibliothek und die Aufenthaltsräume; Grau- und Grüntöne sowie die rohe Betondecke erzeugen hier eine kühle, (städtische) Stimmung. Dies im Gegensatz zu den Obergeschossen, wo rote Asphaltplatten sowie Holzfenster und -türen für eine wohnlichere Atmosphäre in den Korridoren und den Unterrichtszimmern sorgen. Kühl oder warm wirken die Bauten auch von aussen. Je nach Witterung und Sonnenstand schillert der Wittmunder Fassadenklinker in den unterschiedlichsten Farben. WH

Mittelpunktschule Obermarch, 2001

Kantonsstrasse 67, Buttikon SZ

--> Bauherrschaft: Bezirk March, Lachen

--> Architektur: Niklaus Graber & Christoph Steiger
Architekten, Luzern

--> Mitarbeit: Urs Schmid, Ivo Läubli, Sophie Bertin,
Carmelia Maissen, Barbara Vogt, André Signer

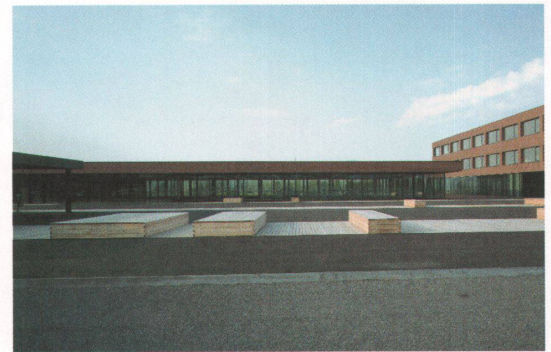
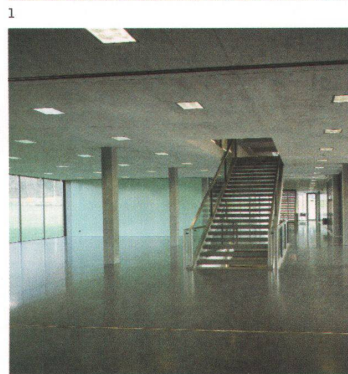
--> Bauleitung und Kosten: BSS Architekten, Schwyz

--> Landschaftsarchitektur: Stefan Koepfli, Luzern

--> Auftragsart: Wettbewerb 1998

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 33,3 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m²): CHF 468.- (Schule),
CHF 373.- (Turnhalle)



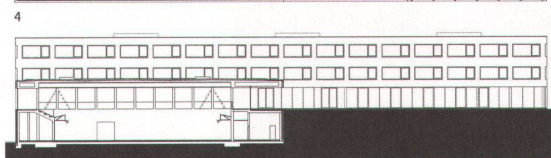
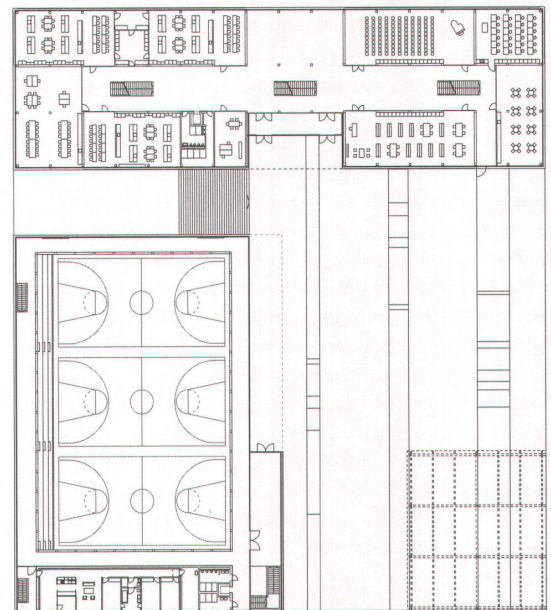
1 Die Mittelpunktschule Obermarch steht an der Grenze zwischen der Linthebene und dem Hügelszug von Willisberg und Chistler-alpen; der langgestreckte Klassentrakt begrenzt das Dorf Buttikon gegen das offene Feld. Fotos: Heinrich Helfenstein

2 Kühle Farbtöne und die Betondecke prägen das öffentliche Erdgeschoss des Schulhauses. Warme Farben und Holzflächen haben Niklaus Graber und Christoph Steiger erst in den privateren Obergeschossen verwendet.

3 Gegen den Pausenhof erscheint die Turnhalle bloss eingeschossig. Der Landschaftsarchitekt Stefan Koepfli gestaltete den Hof mit Asphalt, Holz und Wasser als städtischen Platz, der sich von der ländlichen Umgebung absetzt.

4 Der Klassentrakt, die Turnhalle und der Velounterstand spannen das Rechteck der Schulanlage auf.

5 Der Schnitt zeigt, wie die Turnhalle die Höhendifferenz zwischen Schulhof (rechts) und Linthebene aufnimmt. Die Glasfront der Eingangsfassade wird in der Halle zum Oblichtband.



Eiche, Chrom und Farben

Badezimmerarmaturen sind ein Zwischending: Einerseits gehören sie zur Wohnung – man demontiert sie nicht, wenn man umzieht –, andererseits wird es für viele immer wichtiger, ob der Hahn auch zum Einrichtungsstil passt. Für diese designbewusste Kundschaft führt die Walliseller Armaturenfirma Grohe in ihrem Sortiment die Designlinie Grohe-Art. Um die Produkte in einer angemessenen – also designten – Umgebung zu zeigen, hat der Architekt Dominic Niels Haag den Ausstellungsraum neu gestaltet. Haag hat nicht einfach die chromblitzenden Teile auf Badezimmerplättli montiert, sondern den Produktkatalog in dreidimensionale Stimmungswelten umgesetzt. Er präsentiert die Armaturen auf zwei Arten: katalogartig in Musterkoben und angewandt in stilisierten Badezimmern. Die Musterkoben sind mit Eichenholz ausgekleidet. So sind die Armaturen aus der sonst üblichen gekachelten Badezimmeratmosphäre herausgelöst und wie Schmuckstücke veredelt. Plättli fehlen auch in den stilisierten Bädern, die als Kuben frei im Raum stehen und sich von allen Seiten betreten lassen. Farbflächen schaffen unterschiedliche Stimmungen in den Raumfragmenten und bilden den Hintergrund für die Armaturen. **wh**

Showroom Grohe, 2002

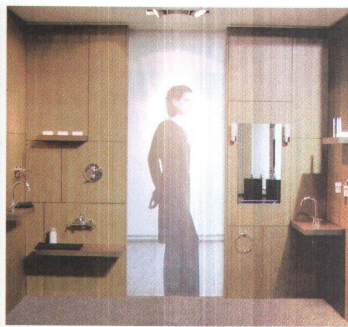
Hertistrasse 2, Wallisellen

--> Bauherrschaft: Friedrich Grohe, Wallisellen

--> Architektur: Dominic Niels Haag Architektur, Zürich

--> Ladenbau: KLS Müller, Wallisellen

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 70 000.-



1 In den mit Eiche ausgekleideten Kojen zeigen sich die Armaturen in einer veredelten Umgebung ohne Badezimmeratmosphäre. Fotos: Architekt

2 Die Musterbadezimmer sind frei in den Raum gestellte Kuben. Boden und Wände sind auch hier stilisiert.



2

Hinten Klinker, vorne Glas

Der Zürcher Stadtteil Höngg liegt am rechten Hang des Limmattals mit Blick auf die Stadt und den gegenüberliegenden Uetliberg. Diese Aussicht geniessen auch die Bewohner der Wohnsiedlung Neuhaus von Roland Frei und Lisa Ehrensperger. Entlang der Riedhofstrasse steht ein langes Haus mit drei Eingängen, das den Massstab der umliegenden Mehrfamilienhäuser aus den Sechzigerjahren aufnimmt. Davor steht, leicht verschoben, ein zweites, kleineres Gebäude, das zum gegenüberliegenden Bauernhaus, einem Rest des dörflichen Höngg, vermittelt. Gegen den Hang schliesst dunkles Klinkermauerwerk die Gebäude ab, Betonleibungen umfassen die langgezogenen Fenster. Talseitig öffnen sich die Wohnungen auf die durchgehenden Balkone. Hinter den Fassaden verbergen sich 24 Wohnungen und einige Ateliers. Schiebetüren und Einbauschränke erlauben es den Bewohnern, ihre Räume vielfältig zu nutzen. Eine grosse Glasscheibe behält Küchengerüche und -lärm vom Wohnraum fern, optisch sind die beiden Räume jedoch miteinander verbunden. **wh**

Wohnsiedlung Neuhaus, 2001

Riedhofstrasse 29-35, Zürich

--> Bauherrschaft: Erbgemeinschaft Gugolz

--> Architektur: Roland Frei & Lisa Ehrensperger Architekten, Zürich

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 11,5 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m²): CHF 510.-

--> Mietpreis einer 4 1/2-Zimmer-Wohnung: CHF 2500.- bis 2900.- pro Monat netto



1 Die beiden Gebäude der Siedlung Neuhaus begrenzen einen Grünraum, über den man von den Balkonen in das Limmattal blickt. Im mit Klinker verkleideten Sockel liegt die Tiefgarage, darüber der Aussenraum der Erdgeschosswohnungen. Foto: René Furer

2 In den Wohnungen ermöglichen Schiebetüren unterschiedliche Nutzungen der Räume. Eine grosse Glasscheibe über einem Korpus schliesst die Küche ab, doch der Blickkontakt bleibt erhalten.

Foto: Bruno Klotz



2

Café in Rot

Die Firma Helbling Technik hat sich in Aarau in ein Gebäude der ehemaligen Zirkelfabrik Kern eingemietet. Die Architekten Hemmi Fayet haben bereits die Büroräume umgebaut (HP 10/01) und nun auch die Cafeteria für die Mitarbeiter eingerichtet. Der Raum war gegeben: Zwei breite Fenster an der einen Wand, eine Verglasung gegen den Korridor gegenüber. Die Aussenwand einer Wendeltreppe geht über in eine schräge Wand und greift willkürlich in den Raum. Die Architekten ignorierten diese unregelmässige Grundrissform, sondern nahmen die achsiale Grundstruktur des Gebäudes auf. Sie setzten die Einbauten wie einen eigenständigen Raum in die vorhandene Hülle. Roter Linoleum geht nahtlos vom Boden in die Bänke an den Längsseiten über, roter Linoleum bedeckt auch die abgehängten Deckenstreifen über den Tischen. Die roten Elemente wirken wie aus einem endlosen Strangpressprofil herausgeschnitten und präzise in die vorhandene Struktur eingepasst. Boden, Bänke und Deckenstreifen liessen sich beliebig verlängern – wäre da nicht die hellgraue Küchenkombination, die das leuchtende Rot mit scharfem Schnitt beendet. WH

Cafeteria, 2001

Schachenallee 29, Aarau

--> Bauherrschaft: Helbling Technik, Aarau

--> Architektur: Hemmi Fayet Architekten, Zürich

--> Mitarbeit: Cédric Perrenoud, Peter Zurbuchen

--> Schreinerarbeiten: Lenzlinger & Söhne, Uster

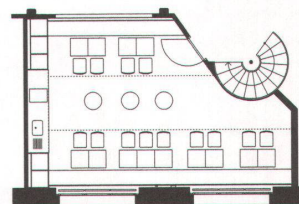
--> Gesamtkosten (BKP 1-5): CHF 190 000.-



1 Weisse Wände, Glas und die hellgraue Küche begrenzen den Raum. Die mit rotem Linoleum bezogenen Einbauten wirken wie aus einem unendlich langen Stück herausgeschnitten und eingepasst.

Fotos: Hannes Henz

2 Der lineare Einbau überspielt geschickt die unregelmässige Grundrissform.



2

Ein Bypass für den Bahnhof

«Rechtzeitig zur Eröffnung der Expo haben wir die Bauarbeiten am Perron 3 des Berner Bahnhofs abgeschlossen», teilte die SBB 1964 mit. Heute klingt es ähnlich: «Bei der Eröffnung der Expo.02 fährt der Bahnhof zur Hochform auf», meint Pierre-Alain Urech, stellvertretender Vorsitzender der SBB. Nur zwei Jahre nach dem Wettbewerb für den Umbau des Aufnahmegebäudes (HP 5/00) ist die erste Bauetappe fertig. Das Atelier 5 hat der überlasteten Haupthalle einen Bypass verpasst: die Nordhalle. Im Rücken des Bahnhofgebäudes, wo früher die Küche und die Konferenzsäle des Buffets lagen, ist eine Glashalle entstanden, welche die vier Geschosse des Bahnhofs – Untergeschoss, Erdgeschoss, Galerie und Perrondecke – miteinander verknüpft. Die Halle macht die Lage des Bahnhofs an der Hangkante der Grossen Schanze wieder sichtbar, nachdem die Gleise in den Sechzigerjahren unter einem Betondeckel verschwanden (HP 6-7/99). Die Architekten haben die Glashalle so mit dem Altbau verbunden, als hätte sie schon immer dazugehört; dabei mussten sie dem Beton und Stahl mit schwerem Gerät zu Leibe rücken. Ende 2003 wird der Bahnhof fertig umgebaut sein, die Nordhalle gibt bereits einen Vorgeschmack. WH

Nordhalle Bahnhof Bern, 2002

Bollwerk, Bern

--> Bauherrschaft: SBB Immobilien, Bern

--> Gesamtplaner: Atelier 5, Bern; Caretta + Weidmann,

Zürich; KIWI, Dübendorf; Jauslin + Stebler, Basel

--> Gesamtkosten 1. Etappe (BKP 1-9): CHF 30 Mio.



1 Am Berner Bahnhof treffen sich zwei Welten: die neue Nordhalle vom Atelier 5 und Walter Schwaars Bahnhof der Siebzigerjahre. Bis Ende 2003 wird der Altbau saniert, die Fassade ersetzt.

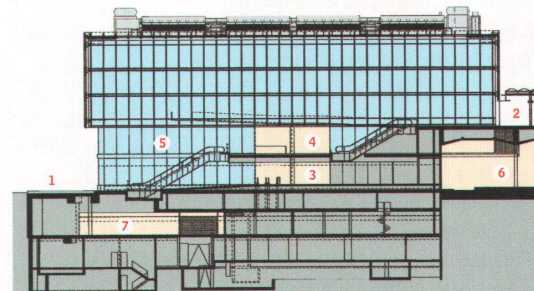
Fotos: Werner Huber

2 Die verglaste Stahlkonstruktion folgt dem 1,80-Meter-Raster des Altbau, so dass sich die neuen Bauteile selbstverständlich in das Bestehende einfügen.

3 Schnitt: Vom Bollwerk 1 führt die Nordhalle zur Vorfahrt auf der Perrondecke 2. Im Erd- 3 und Galeriegeschoss 4 gibt es Verbindungen zur Haupthalle 5. Abgeschnitten vom Tageslicht bleiben die Perronhalle 6 und die RBS-Station 7.



2



3

Aus einem Guss

Die Schweizer Geografie ist mancherorts kompliziert: Rodersdorf liegt südwestlich von Basel, hart an der Schweizer Grenze, auf drei Seiten von Frankreich umschlossen. Doch die Gemeinde gehört zum Kanton Solothurn. Hier bauten die Architekten Gnädinger und Schmid ein Betonhaus. Es scheint wie aus einem Guss gefertigt: Das Dach aus Betonelementen besitzt keine Vorsprünge, die Fenster sind scharf in die innen gedämmten Ortbetonfassaden eingeschnitten. Die Garage ist ein separater, leicht abgedrehter Baukörper. Acht identische Öffnungen geben aus dem Wohnhaus den Blick frei auf das offene Panorama gegen Südwesten. Gegen hinten, zu den Nachbarparzellen und zur Strasse hin, verschliesst sich der Neubau hingegen. Im Innern haben die Architekten jedes Geschoss als Grossraum konzipiert, den die Treppe in zwei Bereiche gliedert: Wohnraum, Küche und Essraum im Erdgeschoss sowie zwei Zimmer und Bad im Obergeschoss. Die Wände im Haus sind weiss, der Boden ist grau gestrichen. Hinter raumhohen Holzkörpern verbergen sich Nasszellen, Schränke und Schiebelelemente. Mit ihnen kann die Bauherrschaft das Geschoss in Zimmer unterteilen oder als grossen Raum offen lassen. Lukas Bonauer

Einfamilienhaus

Chilchmattstrasse 28, Rodersdorf SO

--> Architektur: Gnädinger & Schmid Architects, Basel

--> Bauherr: Ivo Eigenmann, Rodersdorf

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 603 000.-

--> Baukosten (BKP 2/m³): CHF 610.-

Stahl in Holz gehüllt

Die Holzbaufirma konnte in den bestehenden Räumen die Elemente für Wohn- und Gewerbebauten nicht mehr optimal produzieren. Deshalb bauten die Architekten Blum und Grossenbacher zusammen mit der Bauherrschaft Schär Holzbau am Ortsrand von Altbüren eine neue Halle. Ein Stahlgerippe aus sechs Bindern bildet den Kern der 78 Meter langen und 32 Meter breiten Werkhalle. Windverbände steifen die Binder paarweise aus und verbinden sie zu drei tischartigen Blöcken. Diese bilden die Primärkonstruktion und tragen die fahrbaren Transportkräne. Das Dach und die Fassaden bestehen aus selbsttragenden Holzelementen, die das Stahlgerippe einhüllen. Vertikale Holzschwerter steifen die Längsfassaden aus und lassen sie je nach Blickwinkel und Lichteinfall flächig oder gegliedert erscheinen. Die Architekten haben vier unterschiedliche Wandelement-Typen frei angeordnet. Die vielen, scheinbar ohne Ordnung über die Fassade verteilten Fenster brechen die kubische Wirkung der Holzkiste nicht. Sie bringen Ausschnitte aus der umgebenden Landschaft in die Halle, zwei Oblichter im Dach sorgen für zusätzliches Tageslicht. Lukas Bonauer

Holzbau-Werkhalle

Kantonsstrasse, Altbüren LU

--> Architektur: Blum und Grossenbacher, Langenthal;

W. Schär Holzbau, Grossdietwil

--> Bauherr: W. Schär Holzbau, Grossdietwil

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 1 900 000.-

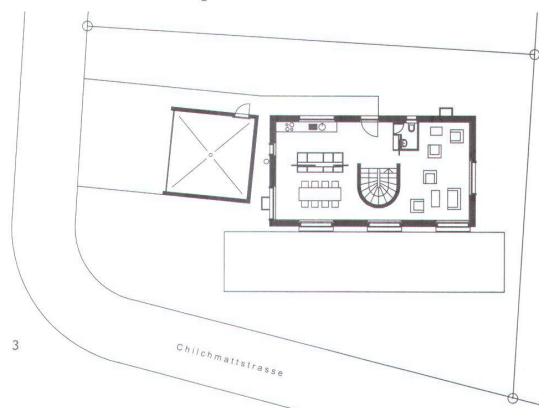
--> Baukosten (BKP 2/m³): CHF 70.-



1-2 Das Haus Eigenmann-Gomez steht wie ein erratischer Block im Leimental, wo ein Stück des Kantons Solothurn in das benachbarte Frankreich hineinragt. Scharf geschnittene Fenster öffnen den Blick aus dem Haus in die Landschaft.

Fotos: Dominic Schmid

3 Die Treppe trennt im Erdgeschoss den Wohnraum vom Koch- und Essbereich. Mit Schiebetüren kann die Bauherrschaft ihr Haus in Zimmer unterteilen oder als zusammenhängende Raumfolge offen lassen.



1 Die Holzbau-Werkhalle in Altbüren ist eine Holzkiste in der Landschaft. Die vertikalen aussteifenden Schwerter und die frei angeordneten Fenster gliedern den Bau, so dass er sich trotz seiner Grösse in das kleine Dorf einfügt.

Fotos: Markus Bettler

2 Der Montagezustand zeigt, wie die Halle aufgebaut ist.

